

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Masthead A: Mit Die Zeit in Wort und Bild vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,50 M.
Masthead B: Ohne Illustrierte Beilage vierteljährlich 1,50 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,20 M. — Einzel-Nr. 10 Pf. — Betriebsvertr. Nr. 6858.

Interessante werden die gehaltenen Zeitungs- oder deren Raum mit 15 Pf. Redaktionen mit 50 Pf. die Stelle berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Redukt.

Verlagsdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher 1366
Für Rückgabe unbesandt. Schriftliche keine Verbindlichkeit
Redaktions- und Geschäftsstunde: 11 — 12 Uhr.

Erfrischend und labend
Dredo - Eisbeeren
1/4 Pfund 15 Pfennige.
Gerling & Rockstroh, Dresden.
Niederlagen in allen Stadtteilen.

DRESDEN - A.
Fräul. Pohler's Töchterpensionat.
VILLA ANGELIKA, Schnorrstraße 61.
Altrenommiert. Herrlicher Parkgarten. Tennis. Höchste erziehbliche Vorteile. Erste Lehrkräfte für Sprachen, Wissenschaften, Musik, Malen usw. 4 Nationallehrerinnen i. H. Feingewand u. häusl. Ausbildung. Vorzögl. Körperpflege; Bäder. Eigenes Perlembain auf Bergeshöhe; Pohler-Haus, Cossebaude, nahe am Walde. Ausichtsprospekte d. Vorsteherin. — Vorsteherin: Fräulein A. Pohler.

Reichskanzlers um die Befundung der nationalliberalen Partei.

Politische Rundschau.

Dresden, den 27. Juli 1910.
— Die Hohenzollern mit dem Kaiser an Bord, die am Dienstagvormittag unter dem Salut der Kriegsschiffe von Kolde abgegangen ist, traf gegen 12 Uhr vormittags in Mesum ein. Der Kaiser begab sich an Land, um den Kaiserbautafeln zu beschließen. Um 4 Uhr nachmittags trat der Kaiser die Weiterfahrt nach Bergen an.
— An dem diesjährigen deutschen Kaisermander nimmt voraussichtlich wieder der österreichische Thronfolger, sowie ein weiterer österreichischer Erzherzog teil.
— Der Kaiser von Oesterreich hat dem früheren deutschen Staatssekretär Freiherrn v. Schoen die Brillanten zum Großkreuz des Leopoldordens verliehen.
— Der Staatssekretär des Reichskolonialamts v. Lindquist wandte sich an die Handelskammern Köln, Chemnitz, Nürnberg, Bremen, Mannheim und Hamburg um Benennung von Mitgliedern für eine ständige Kommission zur Unterstützung der Kolonialabteilung in wirtschaftlichen Fragen, die der Staatssekretär näher bezeichnen. Hamburg und Berlin sollen je zwei, die übrigen Handelskammern je einen Vertreter wählen. Es ist beabsichtigt, die Kommission von Zeit zu Zeit zu gemeinsamen Sitzungen unter dem Vorsitz des Staatssekretärs einzuberufen, auch in einzelnen Fällen Gutachten von Mitgliedern zu erbitten.
— Der russische Edelmann Robert Ludwig Wernik, Zivillehrer und Professor an der Kriegsakademie in Berlin, ist in den preussischen Adel aufgenommen worden.
— Geht Tirpitz? Die „Deutschen Nachrichten“ wollen aus angeblich eingeweihten Kreisen wissen, daß der Staatssekretär v. Tirpitz seine Demission eingereicht hat. Herr v. Tirpitz soll bereits vor längerer Zeit den Kaiser um seine Enthebung vom Amte gebeten haben, doch hätte es dieser damals verstanden, Herrn v. Tirpitz zu bewegen, einstweilen von seinem Abschied Abstand zu nehmen. Der Staatssekretär hätte aber jetzt sein Gesuch erneuert. Nach der Rückkehr des Kaisers von der Nordlandsreise werde die Genehmigung des Gesuchs erfolgen. Wir erfahren hierzu aus besserer Quelle: Staatssekretär v. Tirpitz hat schon vor einigen Tagen im Kreise seiner Bekannten erklärt, daß er 1911 seinen Abschied nehmen werde, da sei das von ihm geschaffene Bauprogramm der Flotte erledigt; sein Nachfolger müsse dann für die Ausbildung und Erhaltung in erster Linie Sorge tragen. Dieser Zeitpunkt steht nun vor der Tür. Ein Rücktritt hätte daher nichts Ueberraschendes; aber mit dem Programm Asquith hat dies nichts zu tun und noch weniger mit Reibungen mit dem Reichsschatzamt. Borerst arbeitet Herr v. Tirpitz eben in St. Wasien den neuen Martineat aus.

Baffermann — heimlicher Reichsregent?

Die politische Situation klärt sich allmählich; aus den oppositionellen Nationalliberalen sollen nun regierende werden. Seit 14 Monaten lärmen und schreien die verwehnten Liberalen; zur Arbeit zeigen sie sich unfähig und unwillig und doch erringen sie politische Erfolge, weil sie in dem Ministerium Bethmann Hollweg einen treuen Verbündeten haben. Ob sie noch andere heimliche Affilierte besitzen, wissen wir nicht; wir müssen es aber annehmen, da sie sonst nicht so selbstbewußt auftreten würden. Immer schärfer arbeitet sich der alte Kartellgedanke heraus; auf die Freisinnigen rechnet der Reichskanzler nicht mehr; er hat zu schlechte Erfahrungen mit diesen gemacht. Der Block dankt soll also eingeschränkt werden und zunächst wieder Konserervative und Nationalliberale ausgehöhlt werden; bei gegebener Gelegenheit kann man dann immer wieder auf den Block zurückgreifen — erst das Kartell, dann der Block so ist die Kalkulation des Reichskanzlers. Das Zentrum sieht er nur als einen unangenehmen Lastträger an, das unentgeltlich zu arbeiten hat und ohne Einhaltung der Kündigungsfrist jederzeit entlassen werden kann. So stehen derzeit die politischen Affären.

täuscht? Daß die Liberalen nicht überall Bundesgenossen gegen die Sozialdemokraten sein werden, ist klar.
Diese neue Situation ist sehr wichtig für das Zentrum, denn sie richtet sich gegen dasselbe; zwar haben noch nicht alle Liberalen dem Pakt zugestimmt; es kann noch gehen wie 1879; damals war Bennigsen mit Bismarck einig, aber nachher mußte er melden, daß er nicht mit einem Ministerposten zufrieden sein könne, sondern deren drei fordere. Heute gibt es keinen Stein des Anstoßes mehr, denn mehr wie drei Minister sind nationalliberal. Aber für das Zentrum ist diese Klärung deshalb bedeutungsvoll, weil die Nationalliberalen in der letzten Zeit ihre kulturkämpferischen Gelüste immer schärfer zeigten. Baffermann nannte die ganze Blockpolitik einen „Kampf gegen Rom“; bei der Einzelabstimmung waren die Nationalliberalen die Führer und Einseitiger; Baffermann nannte ja das ganze Rundschreiben ein Glück für die politische Lage. Die ganze nationalliberale Partei steht heute stark unter der Herrschaft des Evangelischen Bundes. Ob sich nun der Reichskanzler Garantien geben ließ, nach welchen die Liberalen den Kulturkampf zurückzustellen haben, wissen wir auch nicht; bis auf weiteres nehmen wir das nicht an, denn die heutige Richtung der Nationalliberalen paßt gut in das System Bethmann Hollweg. Wir bringen in Erinnerung, wie dieses sich seither gegen das Zentrum benommen hat:
1. Eifriges Schweigen der Regierung gegenüber der unwarahren Steuerhebe; 2. Schikane des Breslauer Katholikentages durch Verbot einer Versammlung staatsreuer polnischer Katholiken; 3. gänzliche Abwesenheit der Regierung bei der Beratung des Zentrumsinitiativtrages über die Freiheit der Religionsübung; 4. Absetzung geistlicher Schulinspektoren im Kreise Arnberg und Jülich; 5. Bertrümmern der vom Zentrum mit beschlossenen Wahlreform; 6. Antrag v. Schorlemer als Regierungsantrag auf Verschlechterung des Wahlgesetzes und Verlust mehrerer Zentrumsmandate; 7. Vernichtung dieses Antragstellers ins Ministerium. In diesen Tatsachen kann man nichts ändern und es läßt sich nicht eine einzige als Gegenrechnung aufzuführen, welche dem Zentrum zugute gekommen wäre. Tatsachen aber reden deutlicher als Worte. Die neue Politik der Nationalliberalen würde sich mit der des Reichskanzlers gut vertragen.

Die Gefahr einer Reichstagsauflösung hält der „Vorwärts“ für bevorstehend; er weist darauf hin, daß Abgeordneter Freiherr v. Hertling in der Reichsratskammer erklärt habe, daß dem heutigen Reichstage keine Mehrgaben mehr zugewendet werden dürften; der Abgeordnete Erzberger fordere die Verschiebung der Militärvorlage um ein Jahr aus politischen und finanziellen Gründen; die Regierung aber beharre darauf, daß die Militärvorlage noch in diesem Jahre verabschiedet werde. Daraus läßt der „Vorwärts“ folgende Situation entstehen:
„Die Zentrumsdiplomaten dürften der Regierung einfach die Verlängerung des Quinquennates auf ein Jahr

Es ist an und für sich schon auffallend, daß der Reichskanzler sich bemühte, den Abgeordneten Baffermann zum Bleiben zu bewegen und ihm für ein Mandat sorgen will. Bülow hat sich zweimal bemüht, für Baffermann einen Preis zu finden, jetzt setzt Bethmann Hollweg dieses Spiel fort. Würde er auch solche Anstrengungen bei einem Führer der Konserwativen und des Zentrums machen? Freilich wird diese Frage nie praktisch, da beide Parteien aus eigener Kraft ihre Führer Mandate verschaffen können. Aber eine Anzahl von Blättern geht noch weiter und weiß von einer „festen Verbindung“ zwischen Baffermann und Bethmann zu melden, von einem Abkommen, das sich über die elfjährige Frage hinaus erstreckt. Man erfährt nicht, was darunter gemeint ist, aber man geht nicht fehl in der Annahme, daß es sich nur um die kommenden Wahlen handeln kann. Der Pakt zwischen Nationalliberalen und Regierung wäre damit fertig. Mit dieser total veränderten Situation haben wir zu rechnen. Die „Kreuzzeitung“ findet sich bereits mit derselben ab und jubiliert: „Baffermanns Einvernehmen mit dem Reichskanzler gibt die Garantie, daß die Einigung nicht einseitig im Sinne der bisherigen, nach dem Fortschritte hinneigenden Opposition zustande kommen wird, sondern den weiter rechts stehenden Parteien die Aussicht eröffnet, in den Nationalliberalen Bundesgenossen gegen die Sozialdemokratie zu finden.“ Ob diese Annahme begründet ist, wissen wir nicht; dann würde also ein weiterer Punkt der Abmachung sein, daß die Nationalliberalen die Angriffe auf die Konserwativen zu unterlassen haben; so nur ist die Freude des führenden konserватiven Organs zu verstehen. Es hofft, daß dieser Pakt den konservativen Bestehstand wahren werde. Ob es sich darin aber doch noch

der Kern des Blodes sei; das hat damals auf konservativer Seite stark verschupft. Heute, nach der widerwärtigen Opposition, kann er noch eine Stufe höher greifen und sich in der Sonne des heimlichen Regenten“ ergehen. Der Reichskanzler hat an ihn den Ruf gerichtet: „Kehre zurück, Ernst, es ist dir alles verziehen!“ Und nach biblischem Vorbild wird das große Maßfals geschlachtet. Der Reichskanzler kann unersetzbar ruhig diese Politik weitergeben; wir hindern ihn nicht; er darf nur nicht beanbuchen, daß das Zentrum ihn hierbei unterstützt. Wir geben unsere Wege nach unserm Programm und beachten mit steigendem Mißtrauen die Bemühungen des deutschen

des fremden Familienlebens ein, treibt die Geschändete zur Verzweiflung, zum Wahnsinn, zum Mord; er sieht sich nicht, das Leben, dem er das Dasein gegeben hat, in brutaler Weise seinem Schicksal zu überlassen, kurz und gut, er wird ein Zerstörer von Leben und Glück, während jener, der sich an Gottes Gebot hält, der in der Jugend sich keusch auf den Ehestand vorbereitet und als Verheirateter die Treue als Gatte und Familienvater bewahrt, im Ehestande eine Quelle des Glückes und des Wohltuns findet und seiner Nachkommenschaft die Güter der Kultur übermitteln.

Zölibat und christliche Sittlichkeit.

Es ist für die sozialdemokratische und freidenkerische Presse zur besonderen Spezialität geworden, die ganze zivilisierte Welt nach Priesterkandalen zu durchschnüffeln und solche mit einem widerwärtigen Pathos sittlicher Entrüstung breitzutreten. Wo irgendwo in der Welt ein unglücklicher Mensch im Priesterrock sich ein Vergehen hat zuschulden kommen lassen, gleich jubelndes Hohngeschrei auf der ganzen Linie. Bald marschieren der Priester in der sozialdemokratischen Presse auf „als der unglückliche Mensch, der, von der Liebe Allgewalt ergriffen, in den grausigen Banden widernatürlicher Menschenfesseln schmachtet“, bald als „das Scheusal, das vor dem widerwärtigsten Verbrechen nicht zurückschreckt“. Daneben tist diese Presse ihrem urteillosen Publikum mit besonderer Vorliebe novellistische Erzeugnisse eines Ganghofer und anderer „Volkskünstler“ auf, in denen der „sittentlose Pflaume“ die Hauptrolle spielt.
Wir beklagen mehr und ehrlicher als die sozialdemokratischen Herrschaften ickartige traurige Verirrungen einzelner, die dem Stande der katholischen Priester nicht zur Ehre gereichen. Wir haben an sich auch keinen Grund, eine Vertuschung derartiger Skandale zu wünschen. Aber wir bestreiten mit allem Nachdruck der sozialdemokratischen Presse das Recht zu ihrer „sittlichen Entrüstung“. Sinter ihrem Bramarbasieren steht nämlich nicht etwa der ehrliche Gedanke, Mißstände zu bekämpfen, sondern lediglich die boshafte Absicht, die Gesamtheit der katholischen Priester beim Volke in Mißkredit zu bringen und ihm dadurch die

Religion selbst verächtlich zu machen. Wollten die Herren wirklich sittliche Mißstände ausfügen, so könnte man sie höchst einladen, zunächst gefälligst vor der eigenen Türe zu kehren; da gäbe es sittlichen Schmutz genug zu bekämpfen. Keine Presse hat sich mit solch liebevoller Sorgfalt um Professor Ehrlichs neues Syphilismittel angenommen wie die sozialdemokratische.
Gibt es schlechte Priester?
Das Christentum fordert vom Menschen Persönlichkeitskultur. Weil es uns belehrt, daß im Menschen „das Fleisch gelüftet wider den Geist“, und daß der Mensch durch Unterwerfung unter das Gesetz des Fleisches seine Persönlichkeit, seine innere Würde verlieren, sein Lebensglück zerstören und zum Bedroher der menschlichen Gesellschaftsordnung werden würde, deshalb fordert es, daß der Mensch durch Arbeit, Selbstverleugnung, Abtötung die Herrschaft des Geistes über den Leib und die sinnlichen Triebe des Fleisches sich erringe. Dem Christentum ist nur derjenige wahrhaft Mensch, der kämpft und ringt mit den niederen Gelüsten. „Wasch und betet, damit ihr in der Versuchung nicht fallet!“ ist ein Wort Jesu Christi.
Es gibt nun im Menschen keine stärkere Triebkraft als diejenige, welche auf Befriedigung der Sinnenlust gerichtet ist; es gibt aber auch keine, deren zügellose Befriedigung mehr Verwüstung im Einzelmenschen und in der menschlichen Gesellschaft anrichtet als gerade diese. Der Mensch der Sinnlichkeit, der sich vom Gebote der standesmäßigen Keuschheit freimacht, ruiniert seinen Leib, schändet in schändester Weise das andere Geschlecht, bricht in das Glück

ist das vielleicht Bergewaltigung der Menschennatur? Wer sich zum Priesterturne entschließt, muß sich darüber klar sein, daß sein Leben ein Opferleben ist, ein Leben der Gingabe an den Beruf; daß er sich nicht mehr selbst angehört, sondern dem Herrgott und dem christlichen Volke; daß sein sittlicher Wandel eine ständige Predigt christlicher Ideale, sein Sorgen und Mühen nicht leiblicher Nachkommenschaft, sondern dem christlichen Volke und seinen